

Abschied von einem Freund

Autor(en): **Pesch, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **47 (1943-1944)**

Heft 23

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abschied von einem Freund

Ganz unvorbereitet mußte ich von ihm für immer Abschied nehmen, ja, es war mir bestimmt, die wir stets in Freundschaft und gegenseitigem Vertrauen miteinander gelebt hatten, das Todesurteil über ihn auszusprechen. Über meinen Hund nämlich, über meinen Freund Ary.

Eine Geschwulst entstand, die Beule öffnete sich und wollte trotz aller Behandlung sich nicht mehr schließen. Als wir miteinander beim Tierarzt vorsprachen, als Ary auf den Untersuchungstisch gelegt und untersucht wurde, erklärte der Tierarzt das Krebsartige Leiden für nicht mehr heilbar. Ary wurde wieder auf den Boden gestellt, freundlich wedelnd gab er mir zu verstehen, da nun die widrige Untersuchung beendet, wir doch wieder gehen können, es passe ihm sowieso nicht hier. Statt dessen mußte ich ihn dem Wärter übergeben, streichelte ihm nochmals seinen schönen Kopf und sah ihn, der sich bestimmt darauf verließ, daß ich ihn wieder holen werde, sozusagen durch die Todespforte für immer verschwinden. Es war ein harter, bitterer Moment. Seit Jahr und Tag empfand ich kein so wehes Gefühl wie in jenem Augenblick.

Als kleines dreimonatiges Hundekind kam er zu uns und wurde während 12 Jahren unser Freund und Hausgenosse.

Man mag sich zu dem komplizierten Begriff „Seele“ einstellen wie man will — die einen leugnen sie ganz ab, andere wie Martin Luther erklären sogar die Hundeseele für unsterblich — Tatsache ist, daß in der Hundeseele alle guten und bösen Eigenschaften wie in der menschlichen Seele vorhanden sind, nur hier in vergrößertem Maße. Liebe und Treue, Furcht und Haß, Gradheit und Mut, Feigheit und Tücke, Eifersucht und Rachsucht usw.

Wenn man das Glück hat, einen schon mit ererbten guten Eigenschaften versehenen Hund zu erhalten und aufzuziehen, so hat man viel Gelegenheit, die Menschenseele mit der Hundeseele zu vergleichen und darüber Betrachtungen anzustellen.

Man hat den Kulturstand eines Volkes von seinem Seifenverbrauch ablesen wollen. Aber ebensogut kann man diese Gradeinteilung vor-

nehmen, je nachdem ein Volk seine Tiere und namentlich seine Hunde behandelt. In Tibet, dem Lande mit den größten und wildesten Hunden, wo Seife ein unbekannter Begriff ist, haben die dortigen Menschen keine nähern Beziehungen mit den ihre Herden hütenden Hunden, so wenig wie die Eskimos, die ihre Hunde traurig behandeln und denen Waschen ebenfalls ein unbekannter Begriff ist. Im Balkan sind die auf sich selbst angewiesenen Hunde bekannt, man denke nur an die hertenlosen Hunde von Konstantinopel, die, zur öffentlichen Gefahr geworden, samt und sonders eingefangen und auf öden Inseln ausgesetzt wurden, wo sie elend verhungerten. Erst gegen den Norden hin, wo mit zunehmender Reinlichkeit und dementsprechendem Seifenverbrauch auch die Tierliebe zunimmt, also namentlich in England, Deutschland usw. hat man es verstanden, aus der prächtigen Hundeseele das Schöne herauszuholen und zu entwickeln, was sie in sich birgt. So wurden sie mehr als nur unsere Haustierte, die wir schließlich doch verzehren, sondern sie wurden unsere treuesten hingebendsten Freunde.

Kein Tier auf der ganzen Welt hat sich durch den Eingriff des Menschen so verändert wie der Hund. Aus dem vorzeitlichen Ur-Hund sind bis heute rund 200 Hunderassen entstanden, und alle erkennen und begrüßen einander als solche, vom kleinsten Wesen, das auf unserer Handballer Platz hat, bis zur Tibet-Dogge, die fast die Größe eines Kindes erreicht.

Und ebenso vielseitig wie nach Größe und Form wurden ihre seelischen Anlagen für die verschiedenartigen Dienste am Menschen entwickelt. Ursprünglich nur Jagdhund, verwendet der Mensch seinen Helfer zum Ziehen, zum Tragen, als Spür- und Meldehund, als Sanitäts-, Polizei-, Lawnenhund, als Blindenführer, seinerzeit auch als Grubenhund in den Bergwerken.

Wie sich Hunde auch ohne ausgebildete Sprache in schwierigen Fällen untereinander verständigen können — es bleibt einem nichts anderes übrig, als Gedankenübertragung anzunehmen — konnte man seiner Zeit in einem Film über die St. Bernhards Hunde sehen. Da findet ein Hund einen im Schnee verschütteten, schon bewußtlosen Wande-

rer. Er ruft seine zwei Kameraden herbei, und mit vereinten Kräften wird der Mann herausgescharrt. Nun sitzen sie für einen kurzen Moment um ihn herum und halten Rat, welcher von den Dreien sich auf den Geretteten legen und erwärmen soll und welche zwei sich nach dem Hospiz begeben sollen, um Anzeige zu machen. Die stumme Beratung ist zu Ende, und es wird ausgeführt, was abgemacht wurde. Daß es eine klare Abmachung war, ersieht man aus dem Umstand, daß schließlich alle drei bei dem Manne hätten bleiben oder zu Dritt sich hätten entfernen können, um im Hospiz Alarm zu machen.

Und hier beginnt nun das vielumstrittene Problem: Kann der Hund logisch denken, auf das wir uns nicht näher einlassen wollen.

Wenn ich an meinem Ury auch keine eigentlichen telepathischen, also hellseherischen Eigenschaften entdecken konnte, wie der als Gelehrte und Kynologe ebenso berühmte Prof. A. Heim an seinen Neufundländern absolut einwandfrei konstatieren konnte, so war ich doch jedesmal erstaunt, wenn ich müde oder niedergeschlagen heimkehrte, wie dann mein Freund stumm und still seinen Kopf auf mein Knie legte und mich unverwandt ansah, wie er umgekehrt, wenn ich fröhlich und glücklich gestimmt, mich schon von weitem mit freudigem Gebell willkommen hieß.

Fast tragisch mutete es einen an, wenn er irgend eine wichtige Mitteilung zu verkünden hatte, wie er sich erhob, mir die Pfoten auf die Achseln legte, mich ansah und mangels Worten mit stöhnenden Tönen verkündete, daß er z. B. einen Igel im Garten drunten gefunden habe, wie mir dann nach seinem eigenartigen Gebahren mitgeteilt wurde.

Wir haben einander nie angelogen, wir konnten uns aufeinander verlassen. Wenn meine Frau und ich abends ausgingen, wurde ihm erklärt, daß wir bald wieder kommen werden, worauf er sich — hin und wieder seufzend — ruhig niederlegte. Sogar wenn wir in die Ferien gingen und er im Hundeheim abgeliefert wurde, ging er ruhig und gefaßt in seinen Zwinger, weil ihm vorher versichert wurde, daß wir ihn wieder holen werden.

Jugendsünden wie Stehlen, Jagen im Walde wurden nicht mit Schlägen bestraft, das Wort



Das malerische Schützenhaus in Sursee

Phot. Friebe!, Sursee

„Pfui“ war für ihn so wirksam wie ein Peitschenhieb. Die gegenseitige Verständigung entwickelte sich auch ohne Sprache derart, daß nur allein durch das aufmerksam beobachtete Mienenspiel jeder von uns beiden wußte, wie es ihm zu Mute war und was er vorhatte.

Ist es ein Wunder, wenn sich bei einem solchen immer bessern gegenseitigen Verstehen schließlich eine regelrechte Seelenfreundschaft entwickelte, wo jeder Teil nur darauf bedacht war, dem andern Freude zu machen. Man wird schließlich jenen französischen Philosophen verstehen, der einmal sagte: „Plus je connais les hommes, j'aime mon chien.“

Sei dem wie es wolle. Meinem Freund und Weggenossen in Wald und Flur, meinem Ury bewahre ich ein liebes Andenken und konstatiere, daß von allen Schöpfungen des Weltenschöpfers die Schöpfung des Hundes eine der willkommensten war.

S. Besch.